

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 97 (1971)
Heft: 30

Rubrik: Briefe an den Nebi

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

BRIEFE AN DEN NEBEL

Hilfsarbeiter mit Dokortitel

Lieber Nebelspalter,

obwohl es Sonntag ist, schreibe ich Dir einen Brief. Es wird ein ziemlich bössartiger Brief sein, aber ich hoffe, daß Du ihn verstehen wirst. Da Du viele Briefe bekommst, will ich mich kurz fassen und Dich höflich fragen: «Könntest Du einmal eine «wunderschöne» Karikatur zeichnen über das «Wunderleben» der Assistenz-ärzte?» Da ich die Frau eines solchen «Doktors» bin, sehe ich einigermaßen hinter die Kulissen, und ich könnte Dir einige Anregungen für eine kleine Aufklärung geben.

Eingeweihte Leute wissen zwar, daß diese Art Hilfsarbeiter mit Dokortitel nicht gerade rosig gebettet ist. Mit dem Lohn kann man seit einiger Zeit allerdings leben. (Der berüchtigte Ausspruch: «Mein Name ist Ihnen Lohn genug!» hat seine Gültigkeit verloren.) Einige Chefs lassen sogar nach einem Wochenenddienst einen Frei-Tag einschalten. Daß Nachtdienste geleistet werden müssen, ist selbstverständlich. Aber daß die Arbeit nach einer durchwachten Nacht seelenruhig weiterläuft für den betroffenen Dienstarzt, ist nicht mehr selbstverständlich. Daß solche Nachtdienste in kleinen Spitälern bis zu dreimal pro Woche stattfinden, ist geradezu unsittlich. Du kannst Dir leicht die müden Helden nach solchen Tageswerken vorstellen. Ohne jede Lust, etwas zu unternehmen, geschweige denn, sich medizinisch weiterzubilden, verschlafen sie viel von der kostbaren Zeit, da sie endlich einmal zu Hause sind.

Von der Assistenzzeit wird in großen Tönen von Lehrzeit gesprochen. Aber im Grunde sind sie kleine Büezer, die alle kleinen Arbeiten besorgen. Jeder entwickelt seine eigenen Mätzchen, um nicht gar zu schamlos ausgenutzt zu werden. Keiner aber würde bei einer kompetenten Stelle einige vernünftige Anregungen machen für Verbesserungen. Denn jeder hat Angst, sein Pöstchen zu verlieren oder ein anderes nicht mehr zu bekommen. Auch reut jeden seine kostbare Zeit, sich mit solch unangenehmen Dingen herumzuschlagen. Daß keiner gerne in eigener Sache redet, ist außerdem verständlich. Drum meine ich, schadet's nichts, wenn sich die Frauen ein bißchen einsetzen.

Lieber Nebelspalter, glaubst Du ebenfalls wie diese Pseudomärtyrer, daß bei solchen offensichtlichen Mißständen nur Fatalismus und Resignation helfen? Oder glaubst Du wie ich, daß man das mit gesundem Menschenverstand ändern kann?

Hättest Du eine glorreiche Idee, wie man – ohne Streik – jenen, die den Kuchen verteilen, und jenen, die vielleicht einmal krank sein werden, einen herzhaften Wink geben könnte, daß man eben nicht nur großartige Spitalbauten bewilligen soll, sondern auch mehr Assistentenstellen schaffen muß, damit der Betrieb rationell läuft. Das heißt: Mehr Zeit für die Patienten und anständige Arbeitsbedingungen für die Aerzte. Nicht Geld – Zeit!

Mit leiser Hoffnung und lieben Grüßen
Eine «Doktorsfrau» für viele

«Und das im Lande...»

Sehr geehrter Herr Schnetzler, es ist wirklich rührend, wie Sie sich im Nebelspalter Nr. 27 Ihres jungen, von der Schule geschafften Freundes angenommen haben. Freundschaft in Ehren, aber eine solche Parteinahme enthebt wenigstens den Zeitungsmann nicht der Pflicht, sich einigermaßen ins Bild zu setzen. Man sollte ja «nichts unkritisch hinnehmen». Daß dieser Stein in Ihren Garten zurückfliegt, haben Sie ganz sich selber zuzuschreiben. Wer schließlich informieren will, sollte zuerst selbst informiert sein. Wären Sie es gewesen, Sie hätten es vielleicht gelassen, das Schreiben.

Gestatten Sie mir deshalb, Sie wenigstens hinterher mit einigen Dingen bekannt zu machen, obgleich ich Lehrer an jener Schule im Oberland (nicht dem Berner) bin. Sie dürfen mir immerhin zugutehalten, daß ich den jungen Herrn nicht kenne, nicht einmal von Angesicht. Dafür kenne ich einigermaßen die Tatsachen, und so ergänzen wir uns ja aufs beste, zu Nutz und Frommen des Lesers.

Lassen wir dabei die Lappalien, etwa, daß Ihr Spezi nicht neunzehn, sondern zwanzig vorbei und damit volljährig ist. Nicht gerade eine Lappalie ist, daß er vor einem knappen Jahr als Vermittler des Stoffes für eine Haschparty unter Klassenkameraden in Strafuntersuchung gezogen und mit einer Buße belegt wurde. Von der Schule hat er sich bei dieser Gelegenheit die Verwarnung eingehandelt, daß er bei einem weiteren derartigen Verstoß den Ausschluß zu gewärtigen habe.

Daß dieser Ausschluß nun aufgrund der von Ihnen erwähnten Artikelserie ausgesprochen worden wäre, entspricht schlicht nicht den Tatsachen. Höchstens ließe sich sagen, daß dieser Ausschluß und die Ausfälle des jungen Herrn am Ende den einen und nämlichen Anlaß hatten: einen ganz kommunen Fall von Schulschwänzerei. «Mitten in den Vorbereitungen auf die Matura hin.» In den «Ueberlegungen über deren Sinn und Zweck und Art», wie Sie es nennen, entlud sich schließlich nur seine Wut darüber, daß sich seine Lehrer nicht ebenso leicht für dumm verkaufen ließen wie – andere Leute. Sie finden den journalistischen Maden-Käs «fast ein wenig zu fad» – und dabei war er doch reichlich gewürzt mit persönlichen Verunglimpfungen. Aber das ist ein ander Ding. Offenbar ist Ihrem jungen Freund die Zweckklüge, die er sich zur Tarnung seiner Schwänzerei ausgedacht hatte, dermaßen originell vorgekommen, daß er sie in den «Stöhnereien» dritter Folge spaltenlang in zwei Tageszeitungen breit schlug. Immerhin hätte er gescheit genug sein müssen, sie nicht den Lehrern, dem Rektor und aller Welt bis hinauf zum Präsidenten der Aufsichtskommission aufzutischen. Oder glaubte er, es müsse ja alles einmal gelernt sein? Schließlich will er ja, scheint's, Journalist werden.

Hans Messmer, Wetzikon

Leserurteil

Gleichzeitig möchte ich Sie wissen lassen, daß die Einzahlung für das Abonnement des Nebelspalters die einzige Zahlung ist, die ich mit echter Freude mache.

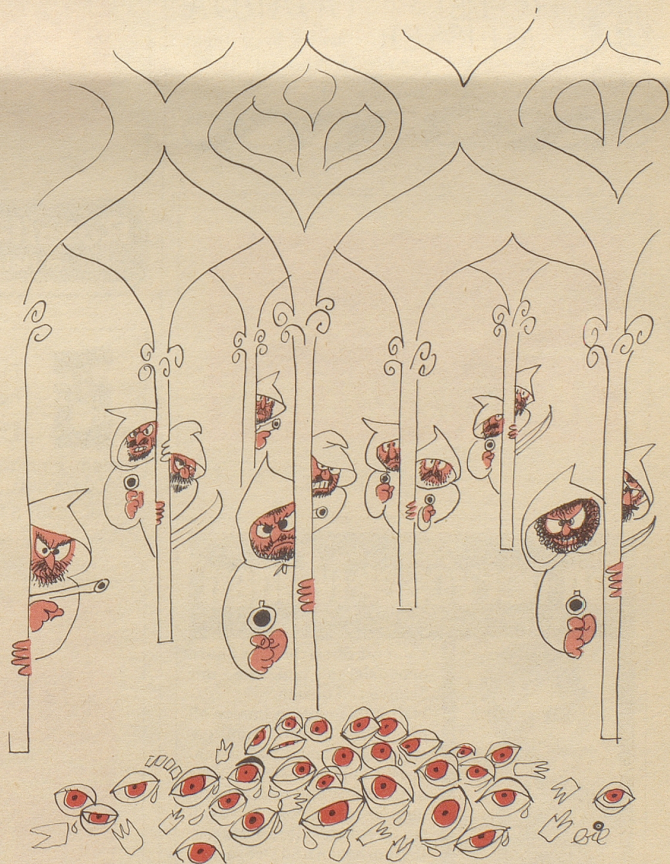
W. E., Acapulco (Mexico)

Nebukadnezar II.

Hassan,
Du bist nicht der Erste,
Du bist schon
der Zweite.
Denk daran
und werde nicht
des Götterzornes
Beute.
Der Erste war
der wilde Zar
im alten
Sündenbabel,
er praßte trotz
des Volkes Not
und heiligte
den Nabel.
Da schrieb
ein Menetekel ihm
der Aufruhr
an die Wände,

und bald darauf
war's aus mit ihm;
das Glück, die Lust
zu Ende.
Das Menetekel
hast Du nun,
o Hassan,
auch vernommen.
Die Kugeln piffen's
in Dein Ohr.
Du bist
davongekommen.
Doch wenn das Unrecht
weiterblüht
in Deinem
Sultansgarten,
dann wird auf Dich
und Deinen Stolz
ein Scheiterhaufen
warten!

Max Mumenthaler



Marokko Juli 1971

Auge um Auge...